

Flüchtling

Magazin für multikulturellen Austausch

1

JAHR
ONLINE



„JETZT KANN
ICH INTEGRATION
SCHAFFEN.

Endlich ist meine Familie in Deutschland.“

MITMENSCHEN

Die Liebe eines jungen
Paares überwindet Grenzen
Seite 14/15

IM DIALOG

Was bedeutet „subsidiärer
Schutz“ für die Betroffenen?
Seite 8

BLICKWINKEL

Syrien mit den
Augen eines Künstlers.
Seite 24/25



Hapag-Lloyd hilft

„Hapag-Lloyd hilft“ möchte geflüchtete Menschen dabei unterstützen, mit der deutschen Sprache und Kultur umgehen zu können und ihnen durch einen individuellen Integrationskurs zu helfen.

Dieses Integrationsgespräch Hapag-Lloyd Mitarbeiter auf dem Gelände des Unternehmens helfen sich bei der Orientierung im Hamburger Arbeitsmarkt. Auch andere Unternehmen können daran teilhaben.

Dieses Integrationsgespräch werden durch das Ministerium für Arbeit und Soziales in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales, dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales und Hapag-Lloyd Mitarbeiter organisiert werden. Zahlreiche Workshops und Seminare werden durchgeführt.

WIR SIND HIER - Wir sind hier, um Ihnen zu helfen. Wir sind hier, um Ihnen zu helfen. Wir sind hier, um Ihnen zu helfen.



IM FEBRUAR 2017...

ging das Flüchtling-Magazin erstmals online. Hinter uns liegt ein Jahr intensiver Arbeit mit einem engagierten Team. Wir sind stolz darauf, dass wir zu unserem einjährigen Jubiläum eine einmalige Printausgabe in den Händen halten können.

Aufgrund seines Namens stellt das Flüchtling-Magazin einige Fragen: *Wie hat sich die deutsche Gesellschaft seit 2015 verändert? Ist Deutschland ein Asylort beziehungsweise möchte es eines sein? Wie lange dauert es bis Geflüchtete in unserer Gesellschaft integriert sind? In unserem Online-Magazin kommen unsere geflüchteten Mitmenschen selbst zu Wort. Sie schreiben über ihre Kultur, ihre Gedanken und ihre Erfahrungen in Deutschland.* Ausserdem berichten wir über Integrations-Projekte, porträtieren Ehrenamtliche und geben praktische Tipps. Ein Dialog auf Augenhöhe ist uns dabei ein Anliegen. Dieser Dialog findet online mit unseren Lesern, auf unserer Facebook-Seite mit über 12.000 Followern oder bei den von uns organisierten Veranstaltungen statt. Da Integration keine Einbahnstraße ist, möchten wir 2018 das Flüchtling-Magazin auch in arabischer Sprache veröffentlichen.

Doch wir wollen nicht nur für Euch arbeiten, sondern auch mit Euch. Beim Flüchtling-Magazin brauchen wir immer Verstärkung. Meldet Euch einfach bei uns und macht mit! Viel Inspiration bei der Lektüre wünschen Euch **1300**

Babette Hnup und Hussam Al Zaher
Chefredakteure der Printausgabe



Fotos: Eugenia Loghova, Jana Sepehr

Ahmad und Sinam mit ihren Söhnen

„Jetzt kann ich Integration schaffen, denn nach 2 Jahren ist meine Familie endlich in Deutschland! Ohne meine Familie war ich nicht in der Lage, etwas zu tun. Ich habe immer nur an sie gedacht.“ Ahmad, 39, aus Syrien, konnte endlich seine Frau Sinam und seine beiden Söhne nach Hamburg holen. Lest mehr über die Familienzusammenführung auf unserer Webseite www.fluechtling-magazin.de **384**

INHALT

Editorial	3
Zitate Warum wir uns engagieren. Impressum	4
Das Team Die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Flüchtling-Magazin	5
Ich darf nicht festwachsen Eine Frau und ihre Flucht	6
Helfen hilft auch mir Gedanken zu ehrenamtlichem Engagement	7
Ich habe keine Rechte Der „subsidiäre Schutz“ aus der Sicht eines Betroffenen	8
Meine Frage, Eure Antwort Unsere Rechtsanwältin hilft weiter	9
Ein Stück Erinnerung Bilder einer Fluchtgeschichte	10
Wir haben einfach Spaß zusammen Wenn Liebe Grenzen überwindet	14
Von Syrien nach Föhr Drei Mädchen erzählen von ihrer Flucht	16
Integration: Verständnis, klare Regeln und Toleranz Erfahrungswerte einer HelferIn	18
Sehnsucht und Realität von Migranten Ein Porträt des Fotografen Jacques Nkinzinabo	19
Looking for freedom Ein Fotoprojekt	20
Die Briefe meines Vater Eine Zeitreise in den Orient	22
Ich habe zum ersten Mal eine Seebestattung miterlebt Gedanken über den Tod	23
Ich möchte die Realität in Syrien zeigen Der Künstler Rabea Al Sayed	24
Der Wille zum Verstehen und den Menschen sehen Wie kann ein Miteinander gelebt werden?	26
Wer bin ich eigentlich? Ein Mensch, zwei Nationalitäten	27
Wir brauchen nur Freiheit Über die Wahlen in Syrien	28
Neue Nachbarn in Hamburg Eine Stadt im Wandel	29
Schekh Al Mahchi Ein arabisches Rezept zum nachkochen	30
Der Verein „Miteinander ankern e.V.“	32



Zitate

”
ICH ARBEITE FÜR DAS FLÜCHTLING MAGAZIN, WEIL ES DEN MENSCHEN, DIE AUS IHRER HEIMAT FLIEHEN MUSSTEN, DABEI HILFT, IN DEUTSCHLAND ANZUKOMMEN. 140

“
 Ahmad Al Zaher,
 Redakteur beim Flüchtling-Magazin

WIR WOLLEN UND KÖNNEN ZUSAMMEN LEBEN.

Hussam Al Zaher
 Chefredakteur

ICH MACHE MIT, WEIL ICH ES SPANNEND UND WICHTIG FINDE, DASS DIE THEMEN UND ERFAHRUNGEN VON GEFLÜCHTETEN ÖFFENTLICH AUSDRUCK UND AUFMERKSAMKEIT FINDEN.

Susanne Brandt, Autorin beim Flüchtling-Magazin

ES IST EINFACH GRANDIOS, WIE HIER HAND IN HAND – ÜBERWIEGEND EHRENAMTLICH – DARAN GEARBEITET WIRD, EINE WUNDERBARE IDEE ZU REALISIEREN: GEFLÜCHTETEN IHRE EIGENE STIMME GEBEN.

Jana Spiess, Autorin und Lektorin beim Flüchtling-Magazin



Integration ist keine Einbahnstraße. Gegenseitiges Verständnis und Unterstützung sind notwendig. Eine multikulturelle Gesellschaft steht für M be, Resp und open minxxxxxxxxds. 174

Susanne Brodkorb
 Autorin beim Flüchtling-Magazin

IMPRESSUM

Herausgeber:
 Flüchtling-Magazin ist ein Projekt des Vereins Miteinander anknern e.V., Bernstorffstrasse 118, 22767 Hamburg

Vertretungsbefugt:
 Julia v. Weymarn, Ahmad Al Zaher, Moaayad Audeh, Babette Hnup, Angelika Willigerod-Bauer

Miteinander anknern e.V.
 ist als gemeinnützig anerkannt, Spenden können steuerlich abgesetzt werden. Spendenkonto:
 IBAN: DE 122 005 055 012 281 447 52

Redaktion:
 Hussam Al Zaher (Leitung und V.i.S.d.P.)
 Sophie Martin (Assistenz)

Projektleitung Print:
 Babette Hnup, Inés Allica y Pfaff
 Julia von Weymarn

Art Direction und Layout:
 Inés Allica y Pfaff

Bildbearbeitung: Valentin Doerfel

Lektorat: Babette Hnup

Druck:
 MOTTENDRUCK ZIEGNER & MAACK GMBH, Hamburg

Kontakt zum Flüchtling Magazin:
 +49(0)157 50 80 21 68
 team@fluechtling-magazin.de
 www.fluechtling-magazin.de

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Aufnahme in Onlinedienste und Internet sowie Vervielfältigungen auf Datenträgern nur nach Zustimmung durch das Flüchtling Magazin. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangte Einsendungen (Wortbeiträge und/oder Fotos) aller Art übernimmt Flüchtling Magazin keine Haftung.

Fotos: Privat

Das ehrenamtliche Team



Leonardo de Araújo
 Autor



Sophie Martin
 Autorin und Redakteurin



Anna Heudorfer
 Webseiten-Managerin



Jana Spiess
 Autorin und Lektorin



Angelika Willigerod-Bauer
 Autorin und rechtliche Beraterin



Peer Fischer
 Kommunikationsdesigner und Webmaster



Babette Hnup
 Autorin und Chefredakteurin der Printausgabe



Inés Allica y Pfaff
 Art Direction und Layout der Printausgabe



Julia von Weymarn
 Organisatorin und Eventmanagerin



„BESUCHT UNS GERNE AUF FACEBOOK UND DISKUTIERT MIT UNS“



Lisa Hinze
 Lektorin



Moaayad Audeh
 Redakteur



Hussam Al Zaher
 Chefredakteur



Rabea Al Sayed
 Künstler und Designer



Ladj
 Unser Maskottchen



Eugenia Loginova
 Künstlerin und Illustratorin

Hier könnte Dein Name stehen. Melde Dich gerne bei uns, wenn Du mithelfen möchtest.
www.fluechtling-hamburg.de



Susanne Brandt
 Autorin und Lektorin



Ahmad Al Zaher
 Redakteur



Sook Thing Wong
 Autorin



Ich darf nicht xxxxfestwachsenxxxxx 38

Was es bedeutet, als Frau ein Leben lang auf xxxxfestwachsenxxxxx der Flucht zu sein. Davon erzählt die 27-jährige Fatima xxxxfestwachsenxxxxx Ahmadi aus Afghanistanxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx 155

Mein Name ist Fatima Ahmadi und ich komme aus Afghanistan. Ich bin 27 Jahre alt und seit 27 Jahren bin ich Geflüchtete.

Ich lebte 21 Jahre in Pakistan und auch dort hin war ich mit meiner Familie geflüchtet. Ich habe Medizin in Peshawar studiert. Aber leider konnte ich das Studium nicht beenden, weil ich nicht in Pakistan bleiben durfte. Ich musste nach Afghanistan zurückkehren. Von 2010 bis 2012 lebte ich in meinem Heimatland und studierte Wissenschaft auf der amerikanischen Universität. Ich arbeitete dort auch in der US-Botschaft. Doch dann wurde es für mich in Kabul zu gefährlich und ich musste nach Schweden ausreisen. Fünf Jahre durfte ich dort bleiben. Ich habe mir selbst die schwedische Sprache beigebracht, weil ich nicht zur Schule gehen durfte. Und ich habe mehr als drei Jahre in unterschiedlichen Restaurants gearbeitet.

Nach fünf Jahren bekam ich wieder einen Abschiebebescheid nach Afghanistan. Ich musste also ein anderes Land finden, um in Sicherheit leben zu können. 2016 habe ich Deutschland gefunden. Ich habe Asyl beantragt und hoffe nun auf einen positiven Bescheid. Ich habe auch einen Deutschkurs absolviert und warte auf das Ergebnis meiner B2 Prüfung.

Ich mache jetzt eine Qualifizierung in einem Restaurant. Weil ich gerade Zeit habe und bereits viel Erfahrungen im Gastronomiebereich sammeln konnte. Nächsten Monat habe ich einen Termin um mich für eine Ausbildung zu bewerben. Ich möchte Krankenschwester werden.

Ich bin hier alleine und ich habe den Kontakt zu meiner Familie in Afghanistan verloren. Ich habe keine Ahnung, wo sie sind. Ob sie in Sicherheit sind.

Ich war und bin alleine und das macht mich sehr stark. Ich habe immer sehr viel Hoffnung und denke nur an die Zukunft. Aber ich habe auch sehr viele Fragen.

Ich spreche Dare, Englisch, Schwedisch und Deutsch. Aber ich habe kein Land, ich darf nicht festwachsen. Ich darf mir keine Zukunft aufbauen, ich muss immer neue Pläne für mich entwickeln. Warum? Weil ich eine Geflüchtete bin, weil ich eine Frau bin, weil ich alleine bin.

Was ich mir wünsche:

Ich wünsche mir etwas abschließen zu können, um den nächsten Schritt zu machen. Ich möchte an einem Ort bleiben dürfen. Ich möchte zu einem Ort gehören.

Ich wünsche mir, dass die Kriege auf der Welt beendet werden. Damit jeder in seinem Land bleiben kann. // **2330 Fatima Ahmadi**

Fotos: Hussam Al Zaher, Waasilissa Hünenröder

Helfen hilft auch mir 21

Sich für Flüchtlinge engagieren – das ist Eugenia Loginova wichtig. Aus diesem Grund arbeitet die Künstlerin ehrenamtlich als Autorin und Illustratorin für das Flüchtlings Magazin 180

Ursprünglich komme ich aus Sibirien in Russland. Studiert habe ich Theater, Kunst und Film in St. Petersburg, Kiel und Köln. Nun bin ich Künstlerin.

Gemeinsam mit anderen Ehrenamtlichen und Geflüchteten bin ich für das Flüchtlingsmagazin tätig. Ein Onlinemagazin, das sich für den Kulturaustausch zwischen Deutschen und Geflüchteten einsetzt. Dafür investiere ich etwa zwei Tage pro Woche.

Ich helfe, weil ich es für richtig halte. Hilfe bedeutet für mich, eine Verantwortung zu übernehmen, die auch über längere Zeit besteht. Es hat auch etwas mit Respekt zu tun, mit Respekt zu mir selbst. Man kann sagen, es hilft mir, mehr über mich selbst zu erfahren. Ich möchte dieses Risiko eingehen und erwarte keine Belohnung. Ich lerne viel aus diesem Prozess, ich mache tausend Fehler. Ich lasse mich überraschen.

Ich sehe mich nicht einer diffusen Bedrohung ausgesetzt, sondern bekomme einen Einblick in die tatsächlichen Nöte und Probleme. Ich sehe keine Prozentzahlen sondern einzelne Individuen. Das ist vielleicht die wichtigste Belohnung für meine Bemühungen!

Wo sind meine Grenzen? Wo sind die Grenzen der Anderen? Wir tasten um uns herum und müssen feststellen, dass diese Grenzen auch variieren können. Mal wird es enger, mal lockerer. Es gibt keine spezielle Nähe-Intensität in der Arbeit mit Geflüchteten. Manchmal fühlt man sich auch aus der eigenen Familie ausgestoßen.

Die größten Schwierigkeiten und auch Enttäuschungen sind die finanziellen Begrenzungen. Ich finde, die Regierung sollte Eigeninitiativen viel besser unterstützen. Momentan kämpfen wir um unser Überle-

“
WIR SIND DIE, DIE ES SCHAFFEN. WIR BRAUCHEN ABER AUCH EIN WENIG AUFMERKSAMKEIT, ANERKENNUNG UND RECEN. 100

ben. Daher mein Appell an die regierenden Parteien: Wir sind die, die es schaffen. Wir brauchen aber auch ein wenig Aufmerksamkeit, Anerkennung und Ressourcen.

Ich bin seit 2016 bei der Arbeit mit Geflüchteten dabei. Und es gab sehr viele schöne Erlebnisse. Gemeinsam Ramadan feiern, ein Ausflug auf die Insel Föhr, gemeinsames vorlesen, essen, lachen und diskutieren bis spät in die Nacht und vieles mehr. Aus Unbekanntem wurden Freunde, Kumpels, Kollegen. Ich bin ein Teil von etwas Größerem geworden. Ich habe mich selbst somit in diese Gesellschaft integriert und darf dadurch in dieser Gesellschaft mitgestalten. Integration kann also in beide Richtungen wirken.

Eine multikulturelle Gesellschaft bedeutet für mich eine tolerante, geduldige und selbstkritische Gesellschaft, die ständig zusammenwächst, sich erneuert und bereichert.

2446

Da wollen wir hin. // **Eugenia Loginova**



Ich habe keine Rechte 133

Auch Khalel aus Syrien hat in Deutschland nur den subsidiären Schutzstatus erhalten. Schwierig, in einem fremden Land ohne Perspektiven zu leben 150

Mein Nahmer ist Khalel, ich komme aus der Stadt Al Qunytira, die im Süden von Syrien liegt. In Hamburg wohne ich seit fast zwei Jahren.

Ich hatte ein Problem mit dem Jobcenter und mein Vertrag wurde gekündigt. Ich musste schnell Arbeit finden und bekam eine Stelle im Café Schmidt in Altona. Dort arbeite ich nun am Wochenende. Jetzt lerne ich Deutsch und am bald habe ich meine Prüfung. In Syrien musste ich zur Armee gehen und mit Waffen hantieren, aber irgendwie konnte ich das nicht machen. Ich lebte dort mit Kaninchen und Vögeln und habe von diesen Tieren gelernt, dass wir nur mit Liebe miteinander leben können.

Ich habe in Syrien eine Ausbildung zum Veterinär gemacht, hier in Deutschland würde ich gerne eine Ausbildung zum Krankenpfleger absolvieren. Dazu müsste ich ab September ein Praktikum in einem Krankenhaus antreten. Ich bin auf der Suche, habe aber leider noch nichts gefunden.

Mein Bruder wohnt in Bad Segeberg in Schleswig-Holstein. Er ist 17 Jahre alt, aber er kann nicht

„
ICH MÖCHTE MICH IN JEDEM FALL BEI ALLEN DEUTSCHEN FÜR DAS TOLLE UND SCHÖNE „WILLKOMMEN“, DAS SIE UNS GEFLÜCHTETEN ENTGEGENBRINGEN, BEDANKEN. 130
“



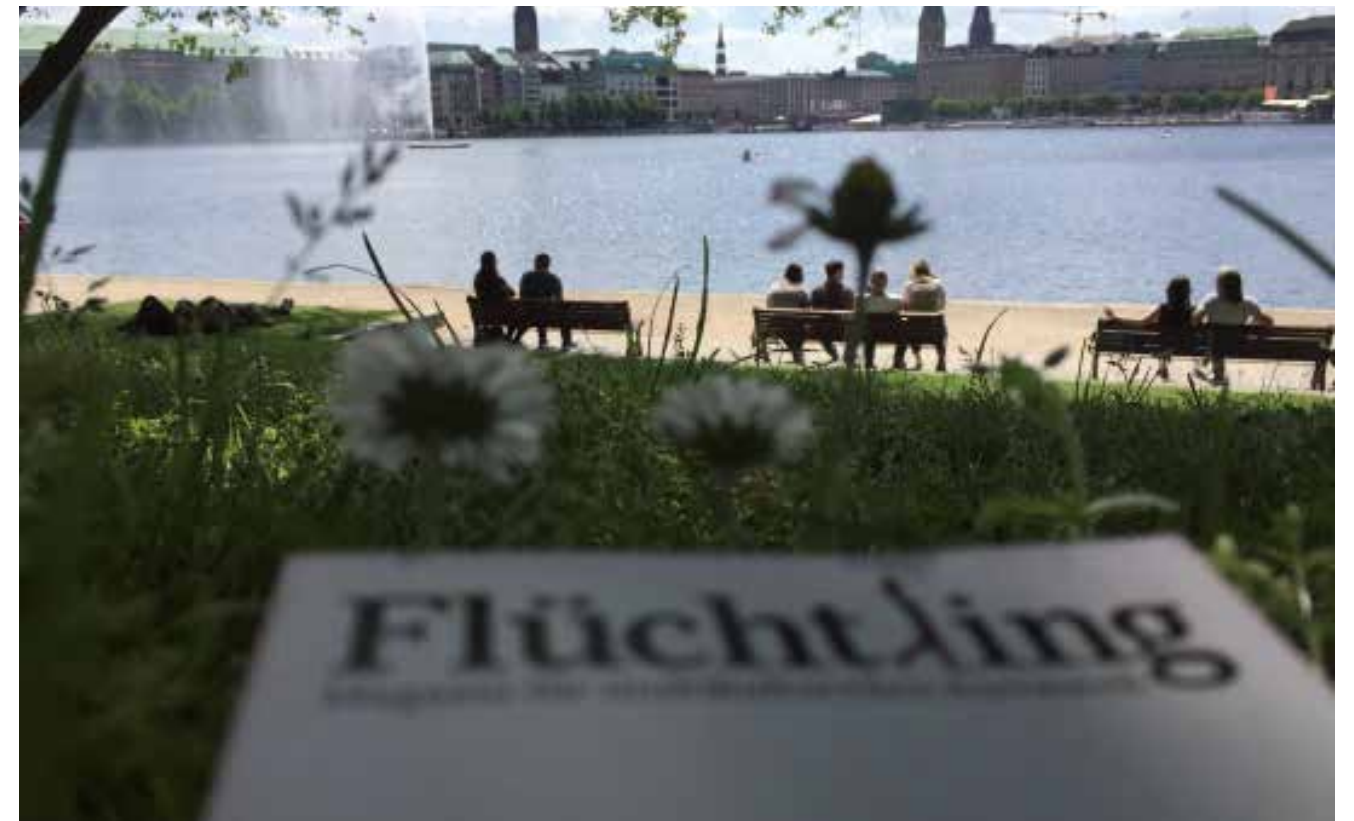
zu mir nach Hamburg ziehen, weil ich keine Wohnung habe. Ich wohne im Asylheim und darf auch nicht nach Bad Segeberg ziehen, da ich nur einen subsidiären Schutzstatus habe. Wenn man subsidiären Schutz bekommt, hat man keine Rechte. Die deutsche Regierung darf uns unsere Rechte nehmen.

Aber ich möchte mich in jedem Fall bei allen Deutschen für das tolle und schöne „Willkommen“, das sie uns Geflüchteten entgegenbringen, bedanken.

Mein Deutsch ist nicht so gut. Ich kann ein wenig verstehen, aber nicht so gut sprechen, weil ich leider wenig Kontakt zu Deutschen habe. Ich suche Freunde, aber meine deutsche Sprache ist nicht gut genug für eine Freundschaft. Aber trotzdem habe ich Hoffnung, dass ich in der Zukunft Freunde finden werde. //

Khalel Alnuzaihi

Anmerkung der Redaktion: Einen eingeschränkten Status - „subsidiären Schutz“ - erhalten Menschen, die nicht unter die Genfer Flüchtlingskonvention oder das deutsche Grundrecht auf Asyl fallen. Sie bekommen zunächst nur eine Aufenthaltserlaubnis für ein Jahr, die verlängert w **2027**



Meine Frage, Eure Antwort

Viele Fragen von Lesern erreichen das Flüchtlings Magazin. Unsere Kollegin und Anwältin Angelika hilft regelmäßig in rechtlichen Angelegenheiten weiter

Liebes Team des Flüchtlings-Magazin,

ich komme aus Syrien und ich habe in Deutschland subsidiären Schutz bekommen. Ein Jahr lang hatte ich einen Aufenthaltstitel, er endete am 1.7.2017.

Danach ging ich zur Ausländerbehörde um ihn zu verlängern und musste ein Formular ausfüllen. Der Angestellte fragte mich nach meinem Pass. Ich sagte, dass mein Reisepass leider nicht mehr gültig ist. Man sagte mir, ich solle einen neuen Pass im syrischen Konsulat in Berlin beantragen. Ich habe geantwortet, dass ich nicht zu diesem Konsulat gehen kann, weil ich gegen die syrische Regierung bin. Wenn ich zum Konsulat gehen könnte, warum sollte ich dann Flüchtling sein müssen? Der Sachbearbeiter sagte, es tue ihm leid, aber ohne neuen Pass könne er meinen Aufenthaltstitel nicht verlängern.

Was mache ich nun?

Lieber Leser,

zunächst die gute Nachricht: Du musst nicht zur syrischen Botschaft nach Berlin und dort einen neuen syrischen Pass beantragen oder Deinen alten Pass verlängern lassen.

Du hast ja bereits einen Aufenthaltstitel (subsidiären Schutz), der verlängert werden soll. Nach § 5 Abs. 3 S. 1 AufenthG ist von der Erfüllung der Passpflicht abzusehen, wenn ein Aufenthaltstitel nach § 25 Abs. 2 S. 1 2. Alt AufenthG (subsidiärer Schutz) oder 25 Abs. 3 AufenthG erteilt oder verlängert wird (vgl. § 8 Abs. 1 AufenthG). Die Erteilung oder Verlängerung eines Aufenthaltstitels ist in diesen Fällen nicht von der Erfüllung der Passpflicht nach § 3 Abs. 1 AufenthG abhängig zu machen.

Das Bundesministerium des Inneren hat dieses aufgrund einer Anfrage noch einmal klargestellt: „In der Regel müssen Ausländer einen Pass vorlegen, um einen Aufenthaltstitel zu bekommen (§ 5 Absatz 1 Nr. 4 AufenthG). Dies gilt allerdings nicht für anerkannte Flüchtlinge und subsidiär Schutzberechtigte und Inhaber einer Aufenthaltserlaubnis nach § 25 Absatz 3 (§ 5 Absatz 3 Satz 1 AufenthG). Diese sind kraft Gesetzes von der Pflicht zur Erfüllung der Passpflicht für die Erteilung der Aufenthaltserlaubnis ausgenommen. Der Aufenthaltstitel ist somit ungeachtet dieser Erteilungsvoraussetzung zu erteilen.“

Du solltest also zur Ausländerbehörde gehen und auf der Verlängerung Deines Aufenthaltstitels um weitere 2 Jahre bestehen - auch wenn Dein syrischer Pass nicht mehr gültig ist. Wenn es bei der Ausländerbehörde trotzdem Schwierigkeiten geben sollte, müsstest Du einen Rechtsanwalt aufsuchen.

Wir wünschen Dir viel Erfolg!

Angelika Willigerod-Bauer



Fotos: Ahmad Al Zaher, Hussam Al Zaher

„In den Medien werden Flüchtlinge oft sehr stigmatisierend dargestellt. Ihre Hautfarbe wird gezeigt. Was sie tragen wird gezeigt. Das wollte ich durchbrechen und eben die Dinge zeigen, die die Menschen mitnehmen.“ ²²²



Sima Dehgani

fotografiert erfolgreich für namhafte Magazine.

Ein Jahr lang hat Sie Flüchtlingsheime besucht und den Bewohnern eine Frage gestellt: „Könnt ihr mir einen Gegenstand zeigen, der euch viel bedeutet?“ Daraus ist ihr Bildband „Ein Stück Erinnerung“ entstanden.

An Themen wie Flucht und Heimat ist sie besonders interessiert. Nicht zuletzt weil ihr Vater mit 15 Jahren aus dem Iran nach Deutschland floh.



Etris, 25 Jahre, Afghanistan

Die Schuhe hat schon Etris Bruder getragen und sie dann weitergegeben. Etris trug sie während der gesamten Flucht.



Anas, 22 Jahre, Pakistan

Die beiden Simcards trägt Anas immer in einer Plastikfolie bei sich. Auf ihnen befinden sich die Telefonnummern seiner Familie und seiner Freunde in Pakistan [188](#)



Fotos: Sima Dehgani, simadehgani.com

Gora, 27 Jahre, Senegal

Das Hemd und die Gebetskette hat Gora von seinem Vater geerbt. Er trägt sie, wenn er betet.

Wir haben einfach Spaß zusammen 38

Natascha und Alireza lieben sich – ungeachtet ihrer Herkunft, Religion x oder Sprache. Und diese Liebe macht sie stark gegenüber Vorurteilen und Bedenken andere xxxx xxxxxxxx xxxx xxxx xxx 190

K

Kennengelernt haben sich Natascha und Alireza im letzten Jahr in Hamburg. Die Studentin der Künste absolvierte ihr Praxissemester im Café why not?. Im Rahmen dieser Tätigkeit bot sie verschiedene Kunstworkshops an. Der attraktive Iraner arbeitet ebenfalls regelmäßig im Café, bereitet Kaffee und kleine Snacks zu.

„Natascha ist mir sofort aufgefallen“, erzählt er mit einem Lächeln auf den Lippen. „Ihre offene, freundliche Art hat mir von Anfang an zugesagt.“ Und Natascha ergänzt: „Ich habe im September begonnen, im why not? zu arbeiten. Alireza und ich haben uns jeden Tag gesehen. Mir haben seine selbst gemachten, bunten Armbänder sehr gefallen. Mir kam die Idee, mit einer kleinen Gruppe solche Armbänder herzustellen. Alireza hat mir dabei geholfen“, ergänzt Natascha. „So sind wir uns näher gekommen, haben dann auch unsere Telefonnummern ausgetauscht und uns privat, also außerhalb des why not?, getroffen“, erläutert Alireza.

„Bei mir gibt es einen Schlüsselmoment in dem ich gemerkt habe, dass ich dabei bin, mich zu verlieben. Das war, als ich das dialogische Malen angeboten habe. Dabei geht es vor allem um non verbale Begegnung auf dem Papier. Alireza und ich saßen sehr nah beieinander, als ich begann, meine Hand abzumalen. Alireza hat dann seine Hand neben meine gelegt und ich habe seine Hand abgemalt. In diesem Moment waren wir uns sehr nahe“, erklärt Natascha.

„Bei mir war es Liebe auf den ersten Blick. Ich habe Natascha gesehen und dachte nur: Wow!“, sagt Alireza mit Nachdruck, und gibt Natascha einen Kuss auf die Wange.

Alireza lebt jetzt seit zwei Jahren in Deutschland. Er kommt aus einer völlig anderen Kultur als Natascha. „Im Iran ist man nicht frei, das Land ist eine Diktatur, man muss immer vorsichtig sein, was man sagt. Und man kann sich zum Beispiel nicht offen gegen den Islam entscheiden oder auch nur dementsprechende Äußerungen von sich geben. Darüber hinaus ist es nicht erlaubt, öffentlich zu musizieren oder zu feiern, schon gar nicht Männer und Frauen gemeinsam. Ich hätte in meinem Heimatland keine Perspektive entwickeln können, obwohl ich sogar die Universität besucht habe“, erklärt Alireza. „Später habe ich als Friseur in meinem eigenen Salon gearbeitet, bis ich dann 2015 geflohen bin.“

„Ich bin immer wieder schockiert, wenn Alireza von seinem Heimatland erzählt. Schockiert darüber, was dort alles verboten ist.

”
ICH HABE DAS GEFÜHL, DASS UNSERE BEZIEHUNG MEINEN HORIZONT ERWEITERT. DAS IST SEHR WERTVOLL UND SCHÖN 100

”
Sachen, die hier in Deutschland so selbstverständlich sind“, sagt Natascha, dabei wird ihre Stimme ein wenig lauter.

Natascha hilft Alireza dabei, in Deutschland, in Hamburg anzukommen. „Mir ist es sehr wichtig, dass Alireza sein Deutsch verbessert. Deswegen sprechen wir ganz viel und ich korrigiere ihn, wenn er Fehler macht.“ Kann sich die 31-Jährige vorstellen, Persisch zu lernen? „Ja, das würde mich schon reizen. Aber es ist wichtiger, dass Alireza erstmal Deutsch lernt. Nur so kann er sich richtig in

unsere Gesellschaft integrieren. Oft verständigen wir uns auch mit Händen und Füßen“, erklärt Natascha und lacht. „Ich würde gar nicht unbedingt sagen, dass die Sprache ein Hindernis darstellt. Man muss Geduld haben. Beide müssen bereit sein, Zeit zu investieren. Dann klappt das schon.“

Alireza ist passionierter Musiker, kann in Deutschland seiner Leidenschaft nachgehen, was im Iran nicht erlaubt war. Hier in Hamburg ist es für Alireza möglich, öffentliche Auftritte zu geben. Natascha begleitet ihn oft zu diesen Konzerten. „Für Alireza ist die Musik das Wichtigste in seinem Leben. Ich komme gerne mit zu seinen Auftritten, das ist immer total spannend. Denn durch seine Musik findet ein kultureller Austausch statt. Und durch das Kochen. Wir kochen oft persische Gerichte zusammen. Das gemeinsame Essen spielt in seiner Kultur eine viel wichtigere Rolle als bei uns. Das gefällt mir. Ich habe das Gefühl, dass unsere Beziehung meinen Horizont erweitert. Dieses Gefühl ist sehr wertvoll und schön“, merkt Natascha an.

„Ich mag ihre Offenheit und ihre liebevolle und fürsorgliche Art. Und dass sie so süß ist“, erzählt Alireza mit einem Lächeln.

„Wir haben einfach Spaß zusammen, lachen viel, machen Witze. Und wir nehmen es mit Humor, dass wir nicht dieselbe Sprache sprechen und es manchmal schwer ist, sich zu verständigen. Also kommunizieren wir oft auch durch Gesten und Mimik“, führt Natascha weiter aus.

„Ich bin sehr froh und dankbar, dass ich Natascha kennenlernen durfte. Sie ist eine absolute Bereicherung für mein Leben!“, sagt Alireza. „Mir geht es genauso. Wir sind sehr verliebt“, erwidert Natascha und drückt Alirezas Hand. // **4500**

Sophie Laura Martin



Kulturelle Unterschiede empfindet das Paar als Bereicherung 70

Fotos: Sophie Laura Martin

Von Syrien nach Föhr – unsere lange Flucht ⁴²

Eine siebenköpfige Familie muss aus Syrien fliehen. xxxxxxxx
Die drei Töchter haben einen Text über ihren langen und xxxxxxxx
schrecklichen Fluchtweg verfasstxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx ¹⁷⁷

W

Wir sind eine Familie von drei Mädchen, zwei Jungen und unseren Eltern. Früher wohnten wir in einem kleinen Dorf. Es heißt Jaba und liegt in Quneitra in Syrien.

In Syrien fanden wir es schön. Wir wohnten in einem großen Haus und mochten es dort sehr. Wir hatten auch Haustiere, vor allem Kühe und Schafe. Wir gingen in die Schule und alles war sehr gut. Wir waren fleißige Schüler - die Besten in der Schule. Wir hatten viele Freunde und mein Vater hatte viel Arbeit. Er war Bauer, er arbeitete auf dem Land um zu säen und zu ernten. Meine Mutter war Grundschullehrerin. Es war ein schönes und ruhiges Leben.

Plötzlich begann der Krieg, alles wurde schlecht. Es gab keinen Strom mehr. Einmal verbrachten wir drei Monate ohne Elektrizität. Die Bäckerei wurde geschlossen und die Lebensmittel wurden sehr teuer. Die Bomben fielen auf unser Dorf und die Flugzeuge kamen ohne Vorwarnung. Als die Bomben fielen, versteckten wir uns unter den Tischen oder in den Ecken.

Manchmal dauerte es den ganzen Tag und auch Nachts, wir konnten dann nicht schlafen. Als wir uns zur Flucht entschlossen, hat uns die syrische Armee diese verboten.

Wir konnten nicht mehr zur Schule gehen, weil es zu gefährlich war. Als mein Vater zu seiner Arbeit fuhr, hat ihm die Armee sein Auto weggenommen. Nach drei Tagen bekam er es wieder. Wir hatten Glück, denn viele andere bekamen ihr Auto nicht zurück.

Die Armee hat einige Leute aus unserem Dorf verhaftet. Es war nicht immer ganz klar weshalb. Wir haben gehört, dass einige Leute Verbrechen begangen haben sollen oder weil die Armee Leute gebraucht hat. Mein Vater konnte deshalb nicht zur Arbeit gehen. Dann verschlechterte sich die Situation und unsere Eltern hatten Angst um uns. Deshalb hat mein Vater entschieden, dass wir flüchten. Wir verkauften alles was wir besaßen. So hatten wir genug Geld für die Reise.

Als wir bereit waren, haben wir uns von unseren Verwandten verabschiedet und das war sehr schmerzhaft.

Vom Libanon aus sind wir schließlich mit einer großen Fähre gefahren, um in die Türkei zu gelangen. Wir haben das Meer gar nicht gesehen, weil es so dunkel war. Das war das erste Mal, dass wir mit einem Schiff gefahren sind. Wir waren alle seekrank und hatten Kopf- und Bauchschmerzen. Wir hatten sehr große Angst, weil wir mit der Fähre in der Mitte des Meeres waren. Nach zwei Tagen sind wir in der Türkei angekommen und direkt nach Izmir ge-

Haya, Ranim und
Tasnim mit ihren Eltern
und Brüdern auf Föhr ⁴⁴



fahren, um weiter nach Griechenland zu kommen. In der Türkei war es am Tag sehr heiß und in der Nacht sehr kalt. Einmal haben wir versucht, mit einem Schlepper mitzugehen, aber er war ein Lügner. Wir mussten mit einem Schlauchboot fahren das für maximal 40 Personen Platz hatte. Besetzt wurde es jedoch mit 60 Menschen. Nach 10 Minuten ging das Boot kaputt. Wir hatten viel Glück, dass wir nicht in der Mitte des Meeres waren.

In Izmir waren wir 15 Tage. Es ging uns dort ziemlich schlecht, weil wir auf der Straße leben und schlafen mussten. Nach dieser Zeit sind wir noch einmal mit einem Schlepper mitgegangen und dieses Mal haben wir es geschafft. Mitten in der Nacht sind wir in die Wüste gefahren - 40 Leute kamen mit - alle saßen aufeinander. Es war sehr dunkel. Wir konnten kaum atmen, so eng war es. Manche mussten sich übergeben, es war sehr schlimm. Dann sind wir mit einem Boot gefahren. Drei Stunden haben wir auf dem Meer verbracht. Endlich sind wir auf einer griechischen Insel angekommen. Wir schafften es bis nach Athen und fuhren von dort weiter nach Mazedonien und Serbien.

Dann sind wir nach Ungarn mit dem Bus gefahren. Von da mussten wir nach Österreich weiterkommen. Um die Registrierung in Ungarn zu verhindern, sind wir 6 Stunden zu Fuß gelaufen. Als wir die österreichische Grenze überqueren wollten, ist die ungarische Polizei gekommen. Sie hat uns zu einem Flüchtlingslager gebracht. Wir wurden gezwungen uns per Fingerabdruck zu registrieren. Als sie uns in ein Lager brachten, sind wir geflüchtet. Am 07.09.2015 kamen wir endlich in Deutschland

Fotos: Eugenia Loghova

“
**NACH 10
MINUTEN GING
DAS BOOT
KAPUTT.
WIR HATTEN VIEL
GLÜCK, DASS WIR
NICHT IN DER
MITTE DES
MEERES EN. 100**
“

an. Erst wurden wir in einem Flüchtlingslager in Neumünster untergebracht. Wir waren dort nicht besonders glücklich, denn es waren dort zu viele Menschen. Man hat uns gesagt, wir sollen nach Föhr umziehen. Darum sind auf die Insel gefahren. Als wir am Hafen angekommen sind war da ein Mann, der auf uns gewartet hat. Er hat uns zu unserer Unterkunft gebracht und wir haben eine Wohnung bekommen. Nach einem Monat konnten wir in die Schule gehen. Zuerst war es sehr schwer, weil wir die Sprache nicht verstanden. Aber jetzt verstehen wir alles und sprechen gut Deutsch. Und das Schönste ist, dass die Lehrer und unsere Mitschüler so nett zu uns sind.

Leider gibt es auch Menschen die Flüchtlinge hassen, weil sie denken, dass ihnen etwas weggenommen werden soll. Oder dass die Geflüchteten nur Geld haben wollen. Aber wir sind nicht so. Deshalb sind wir nicht nach Deutschland gekommen. Wir mussten wegen des Kriegs fliehen. Wir hatten in Syrien ein schönes Haus, ein Auto und vieles mehr. Wenn der Krieg zu Ende ist, möchten wir gern wieder nach Hause. Wir sind hier in Deutschland, weil wir gern in Sicherheit leben möchten. Und wir möchten sehr gern einen guten Schulabschluss haben. Es spielt keine Rolle, ob wir Muslime sind und bei Christen leben. Wir sind doch alle Brüder und Schwestern. // **5370 Haya, Ranim und Tasnim**

Weitere Artikel und die Möglichkeit
mit uns in den Dialog zu gehen unter:
www.fluechtling-magazin.de 100



Anne Thaker vom Verein Herzliches Lokstedt e.V.

Integration: Verständnis, klare Regeln und Toleranz 49

Im Verein Herzliches Lokstedt e.V. verbringen Einheimische und Migranten gerne Zeit miteinander. Interview mit der Gründerin Anne ThakerPel maio volores torest, quiaae. Itatus verumquia pelisto rerum, vel intiam quate 200

Sook-Thing Wong: Wie sind Sie zum Thema Integration gekommen?

Anne Thaker: Ich habe erstmal bei mir selbst angefangen. Als gebürtige Ostdeutsche musste ich mich zunächst in die westdeutsche Mentalität hineinendenken. Zudem bin ich mit einem Inder verheiratet und weiß daher aus erster Hand, wie man in einer fremden Gesellschaft ankommen kann: mit Verständnis, klaren Regeln und Toleranz. An der aktuellen Situation ärgert mich, dass Flüchtlinge in eine Situation der Hilflosigkeit gebracht werden.

Wie meinen Sie das?

Die Flüchtlinge werden systematisch zur Unmündigkeit erzogen. Nach der Ankunft warten sie zunächst auf den Bescheid des Asylantrages. Bis dahin sind ihnen die Hände gebunden. Arbeit, eigene Rückzugsräume oder Bildung werden ihnen lange vorenthalten. Wird der Asylantrag angenommen und

sie dürfen in Deutschland bleiben, soll es baldigst in die eigene Wohnung, in den Arbeitsmarkt und ins Vereinsleben gehen. Viele Integrationshelfer und Willkommenslotsen beschwerten sich über die hohe Dienstleistungserwartung der Flüchtlinge. Dies ist leider ein hausgemachtes Problem.

Wie sollte der Umgang mit den Flüchtlingen aussehen?

Flüchtlinge sind nur Menschen – genau wie Sie und ich. Es gibt hilfsbedürftige und selbständige, böse und gute sowie atheistische und fromme Flüchtlinge. Zudem ist der Rassismus unter ihnen manchmal sehr hoch und auch sie tragen schwere Koffer mit sich: Verkorkte Beziehungen, Ängste und Wünsche. Der große Unterschied zu den Einheimischen besteht darin, dass sie ihre Lebenserfahrungen in einem uns fremden System gemacht haben. Und das ist der Punkt, über den wir viel mehr dis-

kutieren sollten: Wie gehen wir mit anderen Gesellschaftsnormen und Erfahrungen um? Zuerst sollten wir unsere eigene Sichtweise hinterfragen und ihnen wie jedem anderen Menschen begegnen – und zwar auf Augenhöhe! Zu einem friedlichen Zusammenleben gehört die Kommunikation nachvollziehbarer und klarer Regeln. Äußerst wichtig ist auch: Wir sollten nicht nur schenken, sondern auch fordern.

Was sollten wir fordern?

Wenn wir Hilfe geben, dürfen wir auch Forderungen stellen. Helfen wir beispielsweise unseren Freunden, brauchen wir vollständige Informationen darüber, wie wir helfen können. Weiter müssen wir uns darauf verlassen, dass derjenige, dem wir helfen, auch aktiv mitmacht bei der Lösungsfindung. Und genau diese Aktivität und Verbindlichkeit müssen wir auch von den Flüchtlingen verlangen. Klar ist es anfangs schwer für sie, in einem fremden System zurechtzuk 2490

Über die Sehnsucht und Realität von Migranten 45

Fotografieren ist seine Leidenschaft – und Jacques Nkinzingabo aus Ruanda versteht sein Handwerk. Seine Bilder berühren und treffen den Nerv unserer Zeit. 170

„Can you please stay there for a moment? It's so beautiful!" Ein Sommerabend auf der Dachterrasse des Lübecker Hansemuseums. Die Sonne geht gerade unter und taucht die hanseatischen Backsteingiebel in warme Töne. Ein Traum für jeden Fotografen. So auch für Jacques Nkinzingabo.

Der junge Fotograf aus Ruanda bereiste im Sommer 2017 Deutschland, um neue Kontakte zu knüpfen und sein Projekt „Looking for freedom“ voranzutreiben. Nicht nur in seinem Heimatland hat er sich in den letzten Jahren bereits einen Namen gemacht mit der Vision, eine neue, aktuelle und hoffnungsvolle Geschichte von Ruanda zu erzählen. Durch Fotografie.

Vor allem Straßenszenen und Momentaufnahmen von Menschen sind es, die ihn faszinieren und begeistern. Der Kontakt zu seinen Mitmenschen ist ihm wichtig. Und er war es leid, dass seine Heimat noch immer nur mit dem Genozid der 90er Jahre in Verbindung gebracht wird. Seine Fotos sollen der Welt das Hier und Jetzt Ruandas zeigen: ein junges, farben- und lebensfrohes Land mit fröhlichen und zuversichtlichen Menschen. Er ist sich aber auch seiner sozialen Verantwortung als Fotograf bewusst. Und so ist es ihm ein Anliegen, das eigene Handwerkszeug an Straßenkinder seines Landes in Workshops weiterzugeben. Diese Fotos, die er selbst nie hatte, möchte er den Straßenkindern schenken. Und er lässt sie selbst im eigenen Umfeld fotografieren und so den eigenen Lebensraum ganz neu entdecken. Seit er das erste Mal in Deutschland war, beschäftigt ihn außerdem die Frage, was junge Afrikaner motiviert, ihre Heimatländer in Richtung Europa zu verlassen. Und wieviele ihrer Träume und Wünsche in der Realität Erfüllung finden. Seiner Erfahrung nach

sind es oft der Wunsch nach finanzieller Freiheit und die Hoffnung auf gut bezahlte Arbeit, um der Familie in Afrika Geld schicken zu können, die diese Menschen bewegt, eine gefährliche Reise auf sich zu nehmen und ins Unbekannte aufzubrechen. Dass sich dieser Wunsch nicht ohne weiteres oder erst nach vielen Jahren der Einsamkeit erfüllt, will er mit seinen Fotos zeigen. Um Menschen in Afrika möglicherweise vor diesem folgenschweren Schritt zu bewahren und sie stattdessen zu ermutigen, sich in ihren Heimatländern für eine hoffnungsvolle

„Kwanda Art Foundation“ gegründet, um Künstler in seinem Land zu fördern und miteinander in Kontakt zu bringen.

Gleichzeitig möchte er mit „Looking for freedom“ Europäern ein anderes Bild der Geflüchteten zeigen. Eines, das in den Medien selten vorkommt. Persönliche Geschichten und Schicksale – jenseits aller Vorurteile und Stereotype. Und damit zum Abbau existierender Unsicherheiten und Ängste beitragen. Er verbringt viel Zeit mit den Geflüchteten, die er fotografiert. Sie erzählen ihm ihre Geschichten, gewähren ihm ungeschönte Einblicke in ihren oftmals frustrierenden Alltag fernab der Heimat. Mit viel Einfühlungsvermögen gelingt es Nkinzingabo, behutsame und doch ehrliche Porträts dieser Menschen zu zeichnen.

Jacques Nkinzingabo liebt seine Heimat über alles und setzt sich mit den Mitteln der Kunst dafür ein, dass immer mehr Menschen in Afrika eine lebenswerte Zukunft in ihrer Heimat sehen können. // 3230

„CAN YOU PLEASE STAY THERE FOR A MOMENT? IT'S SO BEAUTIFUL! 60

Zukunft zu engagieren. Nkinzingabo selbst hat vor einigen Jahren die Organisation

Heiderose Gerberding



Jacques Nkinzingabo im August 2017 zu Besuch in Lübeck

LOOKING FOR FREEDOM ¹⁹

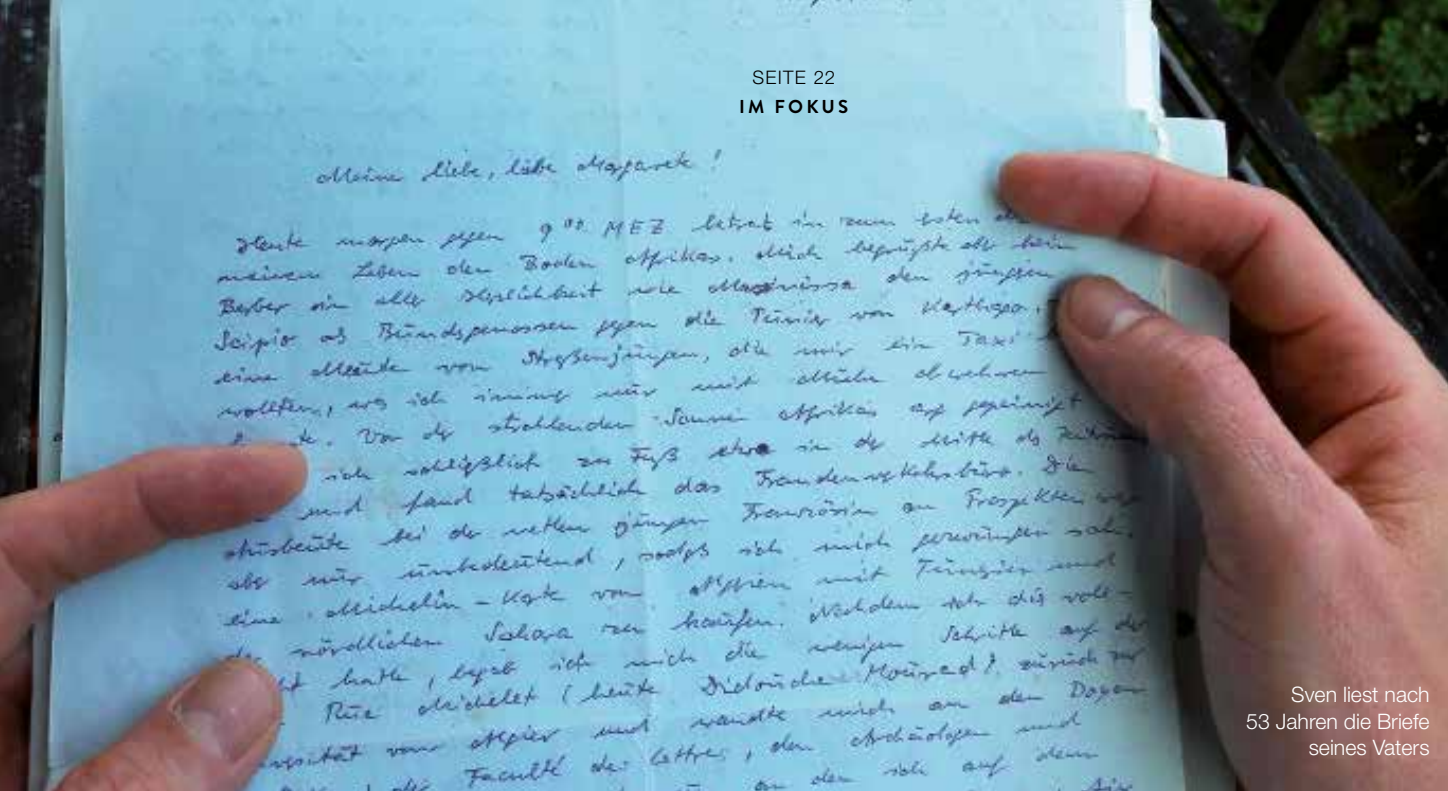
Wie erleben afrikanische Geflüchtete den Alltag in Deutschland? Der Fotograf Jacques Nkinzingabo dokumentierte intime und persönliche Momente mit seiner Kamera. ¹⁶⁰



Jacques Nkinzingabo, 23

ist ein renommierter Fotograf aus Ruanda. Bereits als 15-jähriger faszinierte ihn die Fotografie und er begann das Leben in seiner Heimat zu dokumentieren. www.jacquesnkinzingabo.com





Sven liest nach 53 Jahren die Briefe seines Vaters

Die Briefe meines Vaters 24

Svens Vater hat im Alter von 27 Jahren den Orient bereist und seiner Frau in bewegenden Briefen seine Eindrücke geschildert. Diese Briefe hat Sven nun gelesen. Über ihren Inhalt schreibt er hier 200

Was wisst ihr von Deutschland? Was gefällt euch, was nicht?“ Das fragen wir Geflüchtete. Aus gutem Grund, denn es ist wichtig, die Sichtweise des Anderen zu verstehen. Aber im Gegenzug? Was weiß ich über Syrien, Libanon, Tunesien?

Ich kann nicht einmal sagen, was mir gefällt, so schwach sind meine Eindrücke. Bilder von orientalischen Städten, ein paar Brocken Geschichte und seit meiner Kindheit Berichte und Bilder von Bürgerkriegen. Beirut, Palästina und jetzt Syrien. Und doch ist da bei mir so ein Bild von Gastfreundschaft, der Akzeptanz und freundlichen Aufnahme von Fremden. Gern würde ich diese Länder in friedlichen Zeiten bereisen, so wie es in den 60er Jahren mein Vater getan hat. Als junger Historiker, frisch verlobt mit meiner Mutter, bereiste er Nordafrika und den Nahen Osten. Er arbeitete an seiner Doktorarbeit über die Kulturgeschichte des Fasans. In antiken Mosaiken suchte er Zeugnisse der Verbreitung dieser Kulturvögel. Was für eine unschuldige Tätigkeit, ja grotesk, denkt man an all das Leid in der Region heute.

„War Vater auch in Syrien?“ frage ich meine Mutter. „Du kannst es nachlesen“, sagt sie. „Ich habe die Briefe aufbewahrt, die er

mir geschickt hat.“ Und damit reicht sie mir eine volle Mappe mit eng beschriebenem blauen Briefpapier.

Und so beginnt für mich gleich eine dreifache Reise: in den Orient, in die Vergangenheit vor 53 Jahren und in die Gefühle und Hoffnungen meines damals 27-jährigen Vaters.

Am Morgen des 3.6.1964 kam mein Vater in Algerien an und betrat zum ersten Mal in seinem Leben den Boden Afrikas. Ganz Historiker kommentierte er seine ersten Eindrücke: „Mich begrüßte aber kein Berber in aller Herzlichkeit- wie Massinissa den jungen Scipio, als Bundesgenossen gegen die Punier von Karthago- sondern eine Meute von Straßenjungen, die mir ein Taxi besorgen wollten.“

Mit dem Schiff „Le President de Cazalet“ war er von Marseille nach Algier übergesetzt. Die Speisekarte hat er als Souvenir mitgenommen und meine Mutter hat sie tatsächlich aufbewahrt. Auf der Reise träumt er bereits davon, einmal mit meiner Mutter in einem eigenen Wagen durch die Sahara zu fahren, so wie es Mitreisende geplant haben, die er unterwegs kennenlernt. Er macht



Fasanenmosaik: Diese Mosaik dokumentierte Svens Vater während seiner Reise

sich Sorgen, dass er seine, bei der VW-Stiftung beantragte Förderung, bekommt. Ansonsten wird das Geld bei der Rückreise nur für eine Deckpassage reichen.

Sein Reisetagebuch verfasst er in den Briefen, die ich in den Händen halte. Seine Studien werden ihn noch durch Tunesien, den Libanon, Syrien, Türkei, Jordanien und Israel führen. // **Sven Hünemörder2550**

Die Fortsetzung findet Ihr auf: www.fluechtling-magazin.de 57

Fotos: Eugenia Lognova, C. Hünemörder, Hussam Al Zaher, Moaayad Audeh

Ich habe zum ersten Mal eine Seebestattung miterlebt 52

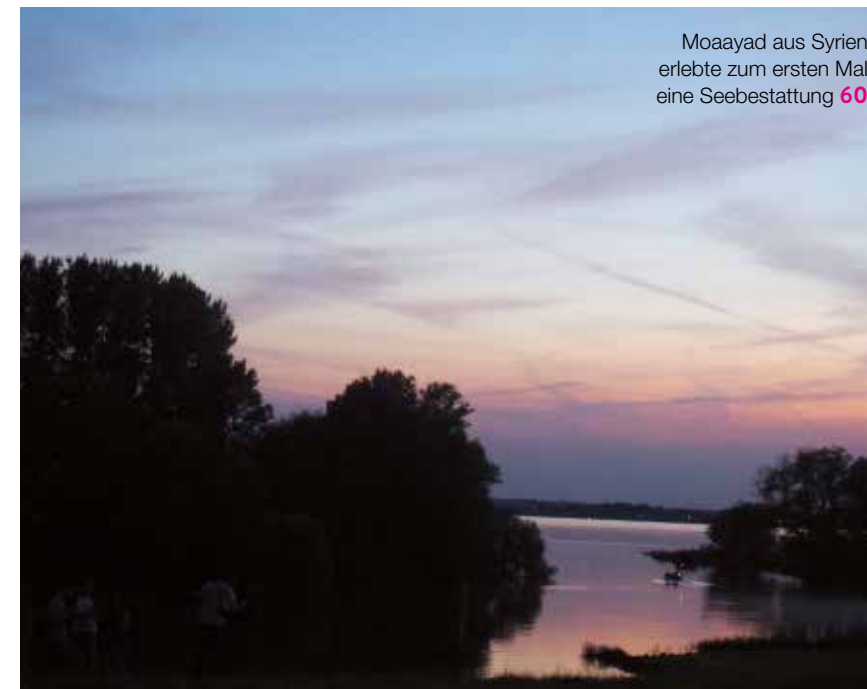
Wenn jemand stirbt, dann ist ein solches Ereignis immer von tiefer Trauer begleitet. Und es stellt sich die Frage, wie derjenige bestattet werden soll

Dezember 2016 habe ich eine nette Frau auf der Party eines Freundes kennengelernt. Wir haben uns dann auf Facebook befreundet. Damals lebte ich in einem Flüchtlingscamp und sie hat mich dort manchmal besucht. Kurz darauf habe ich jedoch ein Zimmer gefunden. Sie hat sich sehr für mich gefreut und mir angeboten, dass wir gemeinsam Möbel kaufen könnten. Ich fand das wirklich sehr nett von ihr.

Wir haben uns dann einmal pro Woche getroffen. Damals konnte ich noch nicht so gut Deutsch, am Vormittag bin ich immer in die Sprachschule gegangen. Für den Rest des Tages war ich jedoch im Flüchtlingscamp, wo ich nur Arabisch sprechen konnte. Ich habe leider ansonsten nur wenig Kontakt zu Deutschen. Wir schreiben uns seitdem täglich und wir treffen uns, um Deutsch zu sprechen. Wir sind wirklich gute Freunde geworden und lernen viel voneinander, sie auch von mir. Zum Beispiel, dass man hartnäckig und geduldig sein muss und dass man nie aufgeben darf.



Blumen für den Verstorbenen



Moaayad aus Syrien erlebte zum ersten Mal eine Seebestattung 60

Am letzten Tag im Fastenmonat ist leider ihr Vater gestorben. Sie war zu dem Zeitpunkt bei uns zum Fastenbrechen, als sie den Anruf bekam. Ich kannte ihn gar nicht und war trotzdem traurig. Sie hatte große Angst und hat sehr viel geweint.

Ich bin dann mit ihr ins Krankenhaus gefahren. Dort habe ich ihre Familie kennengelernt. Sie waren sehr nett. Ihr Vater kam übrigens ursprünglich aus Indien. Er ist nach Deutschland gekommen als er 18 Jahre alt war. In seinem Testament hat er festgehalten, dass seine Asche im Meer verstreut wird, wenn er stirbt.

Vor zwei Wochen hat sie mir gesagt, dass wir zusammen zur Nordsee fahren, zur Seebestattung. Für mich war es die erste christliche Beerdigung, die ganz anders war, als die Beerdigungen, die ich bisher kannte. Als wir auf dem Schiff waren, war die Familie sehr traurig und es gab viele,

viele Blumen. Der Trauerredner hat die Geschichte ihres Vaters erzählt und es gab auch Musik. Später haben wir dann gemeinsam die Blumen auf das offene Meer geworfen.

Wenn bei uns in Syrien jemand stirbt, kommt ein Mann, der den Toten wäscht und in ein Leichentuch einwickelt, um ihn danach in den Sarg zu legen. Man geht mit der ganzen Familie und den Freunden in die Moschee, wo gebetet wird. Später geht man zum Friedhof, um den Toten schließlich zu beerdigen. Danach lädt die Familie Gäste und Nachbarn zum Essen ein. Ich finde so eine Beerdigung auf einem Friedhof besser, denn dann haben die Familie und die Freunde einen Ort, den sie besuchen können und wo sie bewusst trauern können. Sie können mit dem Toten reden und vielleicht hört er sie ja. Aber indische Beerdigungen sind eben anders. Ich fand das schon ein bisschen seltsam. // **Moaayad Audeh 32600**



„Ich möchte die Realität in Syrien zeigen“ ³⁵

Mit Pinsel und Farbe traumatische Ereignisse wie Krieg, Terror und Folter zu verarbeiten – das ist Ansatz des syrisch a al Sayed.

XXXXXX XXXXXX XXXXX XXXXXXXXX XXXXX XXXXXXXXX 185

D

Die Werke des Künstlers Rabea Al Sayed aus Syrien zeigen ausdrucksstark und intensiv die Situation des syrischen Volkes seit dem Arabischen Frühling. Sie schockieren, wühlen auf, regen zum Nachdenken an. Und sie erzählen die traurige und zutiefst traumatisierte Geschichte eines Landes, welches seit Jahrzehnten von Krieg und Terror gebeutelt ist. In dem folgenden Gespräch gewährt Rabea Al Sayed Einblicke in seine Arbeitsweise.

Was bedeutet Kunst, was bedeutet das Malen für Dich?

„Kunst hat für mich immer eine Botschaft, sonst ist es keine Kunst. Meine Bilder erzählen also eine Geschichte. Durch meine Bilder drücke ich mich aus, kann mich meiner Außenwelt mitteilen. Genau das ist der Grund, warum mir die Malerei so wichtig ist. Und sie kommt aus meinem Herzen.“

Welche Geschichte erzählen Deine Bilder?

„Ich habe einige Bilder gemalt, die man chronologisch hintereinander betrachten muss, um die Geschichte zu verstehen, zu begreifen. Sie dokumentieren genau, was tief im Innersten von Syrien passiert ist. Ich habe viele, wirklich schreckliche Dinge in meinem Heimatland gesehen. Und ich habe mit anderen Geflüchteten gesprochen, die mich an ihren Erfahrungen teilhaben ließen. Die, die es geschafft haben, warten dann jedoch eine halbe Ewigkeit in Flüchtlingscamps unter furchtbaren Bedingungen. Besonders für die Kinder ist dies kaum auszuhalten. Es ist menschenunwürdig. Niemand sollte so leben müssen. Einige gehen trotz des andauernden Krieges zurück nach Syrien, weil sie es in den Camps nicht länger ertragen. Aber sie werden diese traumatischen Erfahrungen niemals vergessen. Diese Erinnerungen sind Gegenstand des nächsten Bildes. Es soll verdeutlichen, dass diese Traumata für immer im Gedächtnis der Menschen bleiben werden. Und sie wissen nicht, was Frieden ist. An Frieden haben sie keinerlei Erinnerung, sie kennen nur den Krieg.“

Was passiert mit den Kindern in Syrien?

„Viele Familien werden durch den Krieg auseinandergerissen, Kinder werden von ihren Eltern getrennt. So war es ja auch bei meiner eigenen Familie. Die Familienmitglieder leben alle in unterschiedlichen Ländern, sehen sich oft Jahre nicht. Besonders für die Kinder ist es wirklich furchtbar, wenn sie ihre Eltern nicht bei sich haben.“

Fotos: Hussam Al Zaher



DOBITATEM
ELENT ASPERUP
TIOSSER RTI
NC TOTATUJK
LUCIDU SER RTI
NC TOTATUJK
LUCIDU.



Wo befindet sich Deine Familie derzeit?

„Mein Vater ist noch in Syrien, meine Brüder leben mit ihren Familien in Amerika, Schweden und Saudi-Arabien. Wir leben alle in unterschiedlichen Ländern. 2015 bin ich nach Deutschland gekommen, seitdem habe ich meine Familie nicht mehr gesehen. Das ist hart. Sie fehlen mir sehr.“

Was willst Du mit Deiner Kunst ausdrücken?

„Ich möchte dokumentieren, was in Syrien passiert. Die Medien zeigen kein richtiges Bild von den Geschehnissen, sie verdrehen und vertauschen die Tatsachen. Die Journalisten konzentrieren sich auf die Politik im Land. Dabei vergessen sie die Bevölkerung und wie diese leidet, Tag für Tag. Ich will mit meinen Bildern die Wahrheit widerspiegeln, die Situation der einfachen Menschen zeigen, nicht die der Mächtigen. Den das einfache Volk leidet am meisten. Die Menschen sind stark traumatisiert, doch sie können ihre Traumata nicht aufarbeiten.“

In Deinen Bildern dominieren die Farben rot und schwarz. Warum?

„Die rote Farbe steht für die immense Menge an Blut, das während des Krieges in Syrien vergossen wurde. Gleichzeitig symbolisiert es die sinnlose Gewalt gegenüber der Bevölkerung. Das Schwarz soll die Trauer ausdrücken. Und es ist ein Synonym für den all die Toten, die der Krieg gefordert hat.“ //

Sophie Laura Martin 3500

Die Bilder des Künstlers Rabea Al Sayed kann man erwerben.

Der Erlös geht an syrische Hilfsorganisationen. Bei Interesse kontaktiert bitte das team@fluechtling-magazin.de 170



Der syrische Künstler Rabea Al Sayed bei seiner Ausstellung in Hamburg. Die rote Farbe symbolisiert die sinnlose Gewalt

Der Wille zum Verstehen und den Menschen sehen 42

Wenn Menschen fliehen, weil sie in der Heimat nicht ihr Leben verwirklichen können – und an neue Grenzen stoßen. Ein Dilemma, das Verständnis verdient xxxxxxxxxxxxxxxx xxxxxxxxxxxx xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx 199

Die meisten von uns sind in Deutschland zu einer Zeit in ein Leben hineingeboren, das von Anfang an viele Annehmlichkeiten mit sich bringt, die so selbstverständlich sind, dass man sie nicht gesondert benennt. Doch auch hier ist nicht jeder vor existenziellen Sorgen gefeit und das Leben bringt unterschiedlich hohe Hürden mit sich. Probleme haben viele Gesichter. Wir alle wissen das. Es sollte daher niemals darum gehen, die Schwere der Last zu vergleichen. Eine deutsche Redensart nennt es „Äpfel mit Birnen vergleichen“ – Verschiedenes auf gleicher Basis beurteilen zu wollen, ergibt nur einen Diskurs um des Redens Willen, führt aber nicht zu Konsens oder Erkenntnis. Die Unterschiede zu sehen und anzuerkennen, bedeutet kein Wetteifern um das härteste Schicksal.

Ich glaube, dass der erste wichtige Schritt zu einem Miteinander ist, einander verste-

“
JEDER MENSCH IST EINE GESCHICHTE. UND JEDER SOLLTE SEINE EIGENE SCHREIBEN DÜRFEN.
“

hen zu wollen. Die grundsätzliche Bereitschaft dazu öffnet den Geist, ist aber auch noch kein Garant. Es fällt manchmal schwer, Konditionierungen und daraus resultierende Gedankenmuster zu hinterfragen, um frei für eine ganz andere Perspektive sein zu können. Und ich glaube, dass man manches vielleicht wirklich nicht gänzlich verstehen kann, weil man es dafür selbst hätte erleben

müssen. Trotzdem ist es möglich, ein Gefühl dafür zu entwickeln, wenn man sich für einen Moment mal nicht so wichtig nimmt und richtig zuhört. Das gilt stets beiderseitig und ich weiß recht gut, dass das nicht immer leicht ist.

Auch ich habe mich schon dabei ertappt, in einer von mir vorgefertigten Schablone zu denken, um es mir irgendwie leichter zu machen. So funktioniert aber keine Annäherung zwischen Menschen. Erst recht dann nicht, wenn sie in komplett verschiedenen Kulturen aufgewachsen sind. Jeder von uns möchte, dass er als eigenständiger Mensch ernst- und wahrgenommen wird, wenn er in einen Dialog tritt. Und vermutlich kennt jeder von uns die Frustration, wenn er sich falsch verstanden und in eine Ecke gestellt fühlt, die ihn austauschbar macht. Wer wird schon gerne als Person nicht ernst genommen? Mit allem, was einen ausmacht. Jeder Mensch ist eine Geschichte. Und jeder sollte seine eigene schreiben dürfen.

Die Freiheit des Menschen ist so lange ein philosophisches Dilemma, wie er noch ein Mindestmaß an Bewegungsfreiraum hat, um sich wenigstens nach seinen Entscheidungen zu definieren. Kann er diese jedoch nicht mal mehr für sich selbst treffen, weil ihn äußere Faktoren daran hindern, ist das schon hart genug. Nimmt er dann jedoch allen Mut zusammen, Entbehrungen hin und findet sich nach einem hartem Kampf schließlich in einem neu kontrollierten Radius wieder, der sein Ego zusammenstaucht – wie wird er sich fühlen? Woher soll er neue Kraft schöpfen, wenn es keine Menschen gibt, die ihn sehen und verstehen?

Miteinander Leben muss nicht heißen, dass man sich die Probleme eines anderen zu eigen macht. Es kann aber sc 2890



Wer bin ich eigentlich? 28

Die Frage nach der eigenen Herkunft und Identität beschäftigt Leonardo de Araújo. Denn er besitzt sowohl die deutsche als auch die brasilianische Staatsangehörigkeit xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx 190

Mein Name ist Leonardo De Araujo und ich bin 63 Jahre alt. Ich kam als Brasilianer zur Welt, lebe aber seit etwa dreißig Jahren in Deutschland, die meiste Zeit in Hamburg. Mittlerweile besitze ich die deutsche Staatsangehörigkeit und, nach wie vor, die brasilianische.

Ich war recht stolz, als mir meine deutschen Papiere ausgehändigt wurden. Und der Empfang im Hamburger Rathaus war – abgesehen von der Freude, ein Moment des Innehaltens, um ernsthaft über meine Rechte und vor allem Pflichten in dieser Gesellschaft nachzudenken. Das war mir in meinem Geburtsland nie so präsent. Vielleicht ist es eine Folge des Alters und meiner Erfahrungen in Deutschland. Oder weil ich während meines Lebens in Brasilien keine Gedanken darüber verlieren musste. Ich war eben da, ob es mir und anderen passte oder nicht. Und dann hatte ich dieses komische Gefühl, als ich mich zum ersten Mal in einem Flughafen mit meinem nagelneuen deutschen

Reisepass ausgewiesen hatte. Es fühlte sich an wie eine neue Haut, in der meine alte Seele jetzt steckte. Umso intensiver war das Gefühl des Ankommens, als ich am Flughafen von Rio de Janeiro meinen vertrauten Pass den Beamten zeigte. Die Umgebung, Sprache und Reaktionen der Menschen in ihren feinsten Nuancen waren mir sofort mehr als vertraut. Mir war intuitiv klar, wie ich mich zu verhalten hatte.

Ist es vielleicht das, was eine Heimat ausmacht? Eine Ortschaft und deren Bewohner in ihren unzähligen physischen und geistigen Ebenen sofort auffassen zu können? Ich habe keine genaue Erklärung dafür. Aber ich bin mir sicher, dass jeder Ausländer – egal wo auf der Welt – ein ähnliches, undefinierbares Gefühl des Öfteren durchlebt. Ich schätze, dass ich ein gutes Beispiel für einen etablierten Ausländer bin. Einer, der angekommen ist, eine Familie und Existenz aufgebaut hat und der deutschen Sprache einigermaßen mächtig ist. Mir ist aber

manchmal schmerzlich bewusst, dass doch irgendetwas fehlt. Manchmal sind es Bilder, die plötzlich hoch kommen oder ein altes brasilianische Lied. Und schon habe ich beinahe dieses erbarmungslose, dringende Gefühl, nach Brasilien fliegen zu müssen, egal in welche Stadt.

Wir nennen das „saudade“, eine unerklärliche Sehnsucht wonach auch immer. Und trotz dieser eher melancholischen Momente, bin ich unendlich dankbar, dass ich in Deutschland lebe. Ich habe bei weitem mehr Positives über mich und dieser einst fremden Gesellschaft gelernt, als ich von meiner brasilianischen Persönlichkeit preisgeben musste. Es ist durchaus möglich, das Gute aus zwei völlig unterschiedlichen Gemeinschaften zu vereinen. Es war häufig ein steiniger Weg, es hat sich aber xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx rnt, ein Weltbürger zu sein. Ich kann aber sehr bewusst und – warum nicht – bequem, in zwei Welten leben. // **Leonardo De Araújo 2580**

Fotos: Leonardo De Araújo / Brasilien.jpg



Wir brauchen nur Freiheit

Wie steht es um die Wahlen in Syrien? Hussam al Zaher analysiert die xxx Gegebenheiten in seinem von Terror und Krieg gebeutelten Heimatland

Wahlen gab es auch in dem Land aus dem ich komme. Aber wir wussten bereits vor dem Wahlausgang, wer gewonnen hat. Denn es gab nur eine Partei. Und unsere Geheimdienste kontrollieren alles: was wir trinken, was wir singen, was wir sehen und natürlich was wir wählen. In Syrien gibt es eine Koalition zwischen der Regierungspartei und Geschäftsleuten, die zu einer großen Familie gehören. Die Regierungspartei hat fast 70 Prozent und der Familienclan beinahe 30 Prozent im Parlament. Es gibt viele große Familie in Syrien und sie alle wollen im Parlament sein. Deshalb bestimmen die Geheimdienste, welche Familie ins Parlament kommt. Natürlich müssen sie dafür Geld bezahlen, mit Geld kann man alles erreichen.

Bei der Bundestagswahl 2017 waren laut Bundeswahlleiter 48 Parteien in Deutschland zugelassen. Sie repräsentieren unterschiedliche politische Richtungen: von rechts bis links, liberal und marxistisch. Aber in Syrien gibt es nur eine politische Ausrichtung und die wurde vom Geheimdienst gewählt. Wir dürfen keiner anderen

politischen Strömung angehören. Die Regierungspartei gibt sich außenpolitisch links, doch die Innenpolitik ist rechts. Das ist bei uns sehr kompliziert. Zum Beispiel hat die Regierungspartei nach außen hin immer betont, dass ihr Frauenrechte wichtig seien und verlangte eine Frauenquote von 25 Prozent im Parlament. Doch unsere Gesetze sind sehr frauenfeindlich und die Regierung ändert diese Gesetze nicht.

In der Bundestagswahl 2013 lag die Wahlbeteiligung bei 72,4 Prozent. Das finde ich sehr hoch, die Deutschen wählen gerne, sie glauben an ihre Stimme. In Syrien lag die Beteiligung manchmal nur bei 25 Prozent. Bei uns ist es nicht wichtig, ob ich selber zur Wahl gehe, oder ob mein Vater für mich wählt. Er kann für seine gesamte Familie wählen gehen. Die diktatorische Gesellschaft macht alle zu Diktatoren. Somit wird jeder Vater zu einem kleinen Diktator innerhalb seiner Familie.

Früher ging mein Großvater wählen, dann ist er verstorben. Manchmal fanden wir seinen Namen in den Wahllisten. Wie das kam, wußten wir nicht - aber beim Geheimdienst

ist alles möglich. Merkel kandidiert zum vierten Mal für die Wahl und vielleicht gibt es ein fünftes Mal. Aber wenn das Volk sie mag und es viele Herausforderer gibt, dann ist das richtig. Aber bei uns ist gibt es nur einen Präsidenten, der sich selber herausfordert und er bleibt Kandidat bis zu seinem Tod.

Ich würde gerne in Deutschland wählen, aber ich darf nicht, weil ich ein Ausländer bin. So wie 10 Millionen anderer Menschen. Auch wenn sie schon lange Zeit hier leben, dürfen sie trotzdem nicht wählen, weil sie einen anderen Pass haben. Und die Regierung möchte verhindern, dass weitere Geflüchtete nach Deu ausserhalb Europas Grenzen gebaut werden sollen. Was wir brauchen, ist Freiheit. Unsere Länder brauchen nur Freiheit, das ist die Lösung für die Flüchtlingskrise. xxx xx xx xxxxxxxxxxxx // **Hussam Al Zah** xxx xxx xxx xxx xxx xxx xxx xx **2970**

Weitere Artikel und die Möglichkeit mit uns in den Dialog zu gehen unter: www.fluechtling-magazin.de 100

Fotos: Babette Hnup

Neue Nachbarnxxx x in Hamburgxxx 33

Neue Menschen kommen in Hamburg an, die Stadt wandelt sich. Wie kann Integration gelingen und Fremde zu Nachbarn werden lassen?

XXXXXXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXX XXXXXXXXXXXX XXXXXXXXXXX XXXXX 170

Das Flüchtlings-Magazin war zu einer Veranstaltung der Patriotischen Gesellschaft in Hamburg eingeladen. In den altherwürdigen Räumen diskutierte man über ein brandaktuelles Thema: Neue Nachbarn – Wie leben wir gut zusammen?

Sechs Podiumsgäste tauschten sich über wichtige Fragen aus: in welchem Hamburg wollen wir leben, wie können wir Begegnungsstätten schaffen und wie kann Integration funktionieren?

Falko Drossmann, Leiter des Bezirksamts Hamburg-Mitte, beschrieb seinen Bezirk als „exemplarisch für die Herausforderungen in Hamburg“. Denn dieser umfasst - mit Wilhelmsburg oder Billstedt - nicht nur die ärmsten Stadtteile, sondern mit Blankenese und Harvestehude auch die reichsten Wohngegenden. Daraus resultiert eine Benachteiligung auf vielen Ebenen, die er in einem Beispiel verdeutlicht: in Billstedt und Horn leben 100.000 Menschen. Für die Anwohner in diesen beiden Stadtteilen gibt es nur einen Kinderarzt! Denn hier ist die Behandlung nicht lukrativ, es gibt

”
AM WICHTIGSTEN FÜR DEN SOZIALEN BILDUNGSERFOLG IST DIE FRÜHFÖRDE G. 70
“

kaum Privatpatienten.

Ortrud Schwirz, Geschäftsführerin des Kulturzentrums LoLa, plädiert für Integration durch Bildung. Leider bestimmt in Deutschland weitgehend die soziale Herkunft den Erfolgsfaktor im späteren Leben eines Kindes. Daher „muss darauf hingearbeitet werden, dass kulturelle Vielfalt im Alltag gelebt wird“. „Am wichtigsten für den sozialen Bildungserfolg ist die Frühförderung. Wir brauchen dabei eine stärkere Durchmischung in den Schulen, diese sind weiterhin quartierbezogen“, so Ortrud Schirz.

Unternehmensberater Klaus Schocker ist Teil der Volksinitiative „Hamburg für gute Integration“. Diese hat 2016, gemeinsam mit anderen Initiativen, Bürgerverträge mit der Stadt geschlossen. Ein sogenanntes „Monitoringsystem“ soll Transparenz in der Flüchtlingsunterbringung schaffen. Das Motto: „Aus Flüchtlingen müssen Nachbarn werden“. Er fordert eine dezentralisierte Unterbringung, damit diese Nachbarschaft entstehen kann. Der Stadt Hamburg wirft er mangelnde Unterstützung und Unflexibilität in Hinsicht auf die „besondere Situation“ vor.

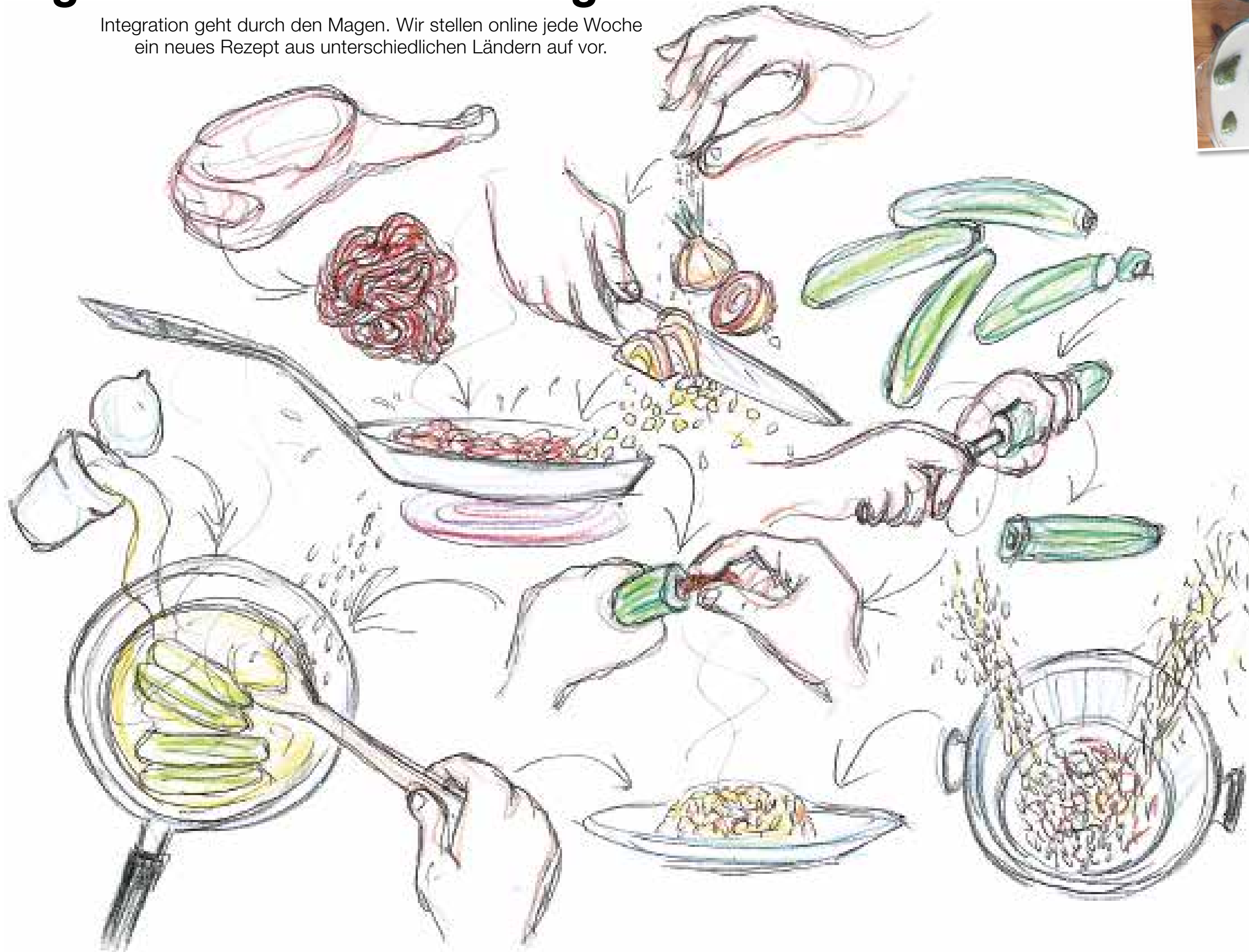
Aus dem Publikum meldet sich ein Integrationsbeauftragter der Stadt, der diese Kritik nicht akzeptieren kann. In Hamburg hat es „bereits vor der Flüchtlingskrise eine Krise auf dem Wohnungsmarkt gegeben.“ Um alle Geflüchteten aus den Erstaufnahmelagern in Wohnungen unterzubringen, fehlten leider die finanziellen Mittel und die Räumlichkeiten. Die Dringlichkeit des Problems wäre jedoch richtig- immer mehr Flüchtlinge, die weiterhin in den Lagern untergebracht sind, würden an psychischen Problemen leiden und seien suizid gefährdet.

Die über zwei Stunden dauernde Diskussion warf viele Fragen auf und machte deutlich, wie viel in Hamburg noch getan werden muss, damit wir alle wie Nachbarn zusammen leben können. Schade, dass die Akteure aus der Politik und die privaten Initiativen keine bessere gemeinsame Basis finden. Viel Energie ge zen. Hamburg könnte sie anderer Stelle gut gebrauchen! // **2950**



Schekh Al Mahchi oder gefüllte Zucchini mit Joghurt

Integration geht durch den Magen. Wir stellen online jede Woche ein neues Rezept aus unterschiedlichen Ländern auf vor.



ZUTATEN:

1,5 kg kleine Zucchini
1,5 kg Joghurt
0,5 kg Hackfleisch (Rind oder Lamm)
1 EL Ghee (Butterschmalz)
1 EL geröstete Pinienkerne
2 Zwiebeln
1 EL Salz
1 EL Zimt
1,5 EL Sesampaste
2 Gläser Basmati-Reis
0,5 Glas Fadennudeln

ZUBEREITUNG:

Jogurth mit Zucchini

Zucchini waschen und vorsichtig aushöhlen. Zwiebeln kleinschneiden. Einen Esslöffel Ghee in den Topf geben, die Zwiebeln, das Hackfleisch und die Gewürze zufügen und anbraten. Danach die Zucchini mit der Fleischfarce füllen.

Die gefüllten Zucchini in Öl anbraten bis sie goldbraun sind. Den Joghurt mit 1,5 Esslöffel Sesampaste vermischen und hinzufügen. Noch zwei Gläser Wasser zu der Mischung geben. Alles aufkochen und danach noch eine Viertelstunde mit den Zucchini ziehen lassen. Dann rühren wir noch zwei Esslöffel geröstete Pinienkerne, Knoblauch und Koriander in die Soße.

Reis mit Fadennudeln

Die feinen Fadennudeln bei mittlerer Hitze goldbraun in Butter oder Ghee anbraten. (Vorsicht: Das geht sehr schnell!) Reis dazugeben, für ca. 1 Minute wenden, die doppelte Menge heißes Wasser mit Salz dazugeben und einen Deckel auf den Topf setzen. Sobald das Wasser kocht, die Flamme auf kleinste Stufe reduzieren. Ca. 20 Minuten köcheln lassen. Der Reis ist fertig, wenn das Wasser verdampft ist.

Illustration: Eugenia Logjnova, Foto: Ahmad Al Zaher, Text: Mosaayad Audéh



Miteinander Ankern e.V.

DER VEREIN “MITEINANDER ANKERN E.V.”

„Miteinander ankern e.V.“ - der Name ist Programm. Was bedeutet Integration in den kommenden Jahren? Wir sind dazu aufgerufen das gesellschaftliche Zusammenleben immer wieder neu zu denken, zu fühlen, zu verstehen.

Wir wollen nicht stehen bleiben mit einer Idee, die 2015 sinnvoll war. Aber sie verändern und sichtbar machen, dass Integration für und mit uns allen möglich ist. Wir sind immer noch am Anfang, aber... wo stehen wir heute mit unseren Mitmenschen, die in unser Land gekommen sind? Diese Gedanken - und die Notwendigkeit einer Trägerstruktur für das Flüchtling-Magazin - veranlassten uns, einen

Verein zu gründen. Er soll unsere Projekte, die das Thema des nächsten Schrittes beinhalten, entwickeln und unterstützen.

Was bedeutet es eine gemeinsame neue Stadtkultur und Gesellschaft zu gestalten? Dialoge mit verschiedenen Kulturen, Sprachen, Religionen zu führen? Menschen als Menschen zu sehen und die gemeinsame Chance eines vielfältigen Miteinanders, nach der anfänglichen Willkommenskultur, zu nutzen und zu leben?

Es ist unser Anliegen im Vorstand des Vereins unsere geflüchteten Mitmenschen zu integrieren, so dass sie beginnen, auch auf formaler Ebene mitzugestalten. Und wir gemeinsam

das Leben in die Hand nehmen. So entstand unser Verein mit Gründungsmitgliedern und Vorständen aus verschiedenen Ländern, die unsere Projekte, unter anderem das Flüchtling-Magazin, tragen.

Julia von Weymarn

Werden Sie Teil einer positiven Geschichte der Integration und unterstützen Sie uns durch Spenden, Ihre Mitgliedschaft oder mit anderen Talenten!

Miteinander ankern e.V.
Hamburger Sparkasse
IBAN DE12200505501228144752